

J r i s .

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^{ro} 96.)

16. August.

Der Vögelein Morgenlied. *)

Im Herbstmond da singen die Weisen:
„Brüderchen auf, wir müssen reisen!“

„Drauf pfeift feck der geschwätige Staar:
Ja, meine Vögelchen, es ist wahr!“

Unten im Teiche schnattern die Enten:
„Wenn wir uns nur bald neu federn könnten.“

Der Reihsig singt: „Ich bin gelb und grün,
Zum Wald hinaus, da stehet mein Sinn.“

Rothkehlchen ruft: „Ich bin ohne Wit,
„Blind aber und rasch, so wie der Blik.“

Der Papagei spricht ganz ernst und bedächtig:
„Mit tiefen Gedanken da bin ich trüchtig.“

Der Sumpel pfeift: „Auf mich sehe man,
Ich hab' die rötheste Weste an.“

„Ich bin der Guckguck, mich kennt ihr wohl,
Mach' euch die Säcke und Wiegen voll.“

Der Rab' saß hoch, und krächzte klar:
„Der eine ist wie der and're ein Narr.“

Die Vögel fangen. — Da kam eine Rab',
Hui! wie war leer auf ein Mal der Plaz.

Wilhelm Freiherr von Spö.

* Dieses altdeutsche Lied, hier nur der neuern Sprache mehr angepaßt, verdient seines launigen Inhaltes wegen nicht vergessen zu werden.

Die Hütte am Brocken.

(Fortsetzung von No. 95.)

Ritter Hugo war in der Stadt angelangt, hatte sich unverzüglich zum Gerichte begeben, und einige Reiter ausgewirkt, welche ihm nach dem Aufenthalte der Heze folgen, und diese in die Hände der Justiz liefern sollten.

Eben eilten sie in das Thal herab, die angezeigte Hütte zu suchen, als Hugo am Rande eines kleinen Kornfeldes, wie man sie in Gebirgsgegenden antrifft, und welche ihre Besitzer sparsam genug ernähren mögen, ein holdes Mädchen sah, das, ohne auf die Herankommenden zu achten, einen Kranz aus blauen Kornblumen flocht, und schwarze Kirschen zierlich hineinwob.

Noch einen Bogenschuß ritt er mit den Uebrigen, um ihre Aufmerksamkeit von dem Mädchen, das ihn so anzog, abzulenken; dann unterrichtete er sie von dem weiteren Wege nach der Hütte, den sie unmöglich verfehlen konnten, und hieß sie ihren Auftrag vollziehen, indem er vorgab, daß er schon zu sehr abgemattetes Pferd schonen, und Halt machen müsse. — Als ihm die Leute aus dem Gesichte waren, ritt er zurück, wo jenes anmuthige Wesen, wie eine weiße Taube zwischen den goldenen Halmen saß.

„Meta!“ redete er sie an, indem er, wie von Ungefähr den wahren Namen des Mädchens aussprach. — „Et, Ihr kennt mich?“ sagte sie unbefangen, doch sanft erröthend, und die himmelblauen Augen erhebend. „Gestattest Du mir“ fragte sie Hugo, vom Pferde steigend, „daß ich ein wenig neben Dir in's Gras sitze schönes Mädchen?“

— „Warum nicht, lieber Herr“ entgegnete Meta; „Euch kann ich es ja wohl gestatten, denn ich seh aus Eueren ehrlichen Gesichte, daß Ihr gewiß nichts Böses im Sinne habt. Aber ich bitt' Euch, bindet Euer Pferd an, damit es nicht ins Korn herein trabe, die armen Leute bekommen ohnehin eine schlechte Ernte davon.“

Das Pferd war angebunden, und Hugo saß an ihrer Seite. „Und für wen ist der schöne Kranz bestimmt, den deine weichen Händchen so emsig winden?“ sagte Hugo, indem er diese sanft drückte. Da durchfuhr's ihn wie ein elektrischer Funke, und er konnte es leicht merken, wie auch der Puls des Mädchens heftiger zu schlagen begann, während sich die zarte Rosenfarbe ihrer Wangen in Hochroth wandelte. — Nun sang er ihr ein schmelzendes Liebeslied, welchem sie mit steigendem Entzücken zuhorchte, und als er es geendet, sagte er nach einer bedeutenden Pause, sie umschlingend: „Meta, für wen ist dieser Kranz bestimmt? O wie glücklich ist Derjenige, dem Du ihn darreihst.“ — Da blickte er sie so unbeschreiblich liebend an, daß sie, die sich eben aus seinem Arme zu winden suchte, vom Gefühle überwältigt, an seine Brust sank. Ineinander leuchteten die Augen der beiden Glücklichen durch den Kristall der Wonnethränen, gleich den Cyanen und Kirschchen im Kranze, den sie nun zitternd dem Jünglinge reichte, und geschlossen war der schöne Bund der Herzen, schnell, aber fest und unauslöschlich. —

„Ist mir doch“ hub Meta nach abermaligen langen Schweigen, während welchem sie Mund an Mund ruhten, an, „als ob ich Euch längst kannte, und — ach Gott! als ob Ihr hättet kommen müssen, und Euch zu mir ins Feld setzen, und mit mir sprechen, und“ — Da schwieg sie, die Vergißmeinnicht-Augen senkend. — „Und dich Lieben, ewig, ewig!“ ergänzte Hugo ihre Rede, und küßte sie aufs zärtlichste. —

„Wenn Ihr es aufrichtig mit mir meint, sagte Meta, O so kommt mit mir zu meinen Eltern, vor diesen kann ich mit Nichts hinterm Berge halten. Eine kleine Viertelstunde von hier ist unsere Hütte.“ — „Das will ich, das will ich sogleich, mein süßes Mädchen!“ erwiderte Hugo, ihr auf helfend. „O, daß Du in der Nähe dieses Auswurfes der Menschen leben müßtest! murmelte er. — „Was habt Ihr?“ fragte Meta, die ihn nur halb verstand, etwas furchtsam. „Mein Kind,“ versetzte er, „hast Du nie von — von Hexen ge-

hört?“ — „Hexen?“ sagte Meta, „Wohl hörte ich unsere Bauerleute zuweilen davon flüstern; aber wenn ich fragte, was das heiße, da wollte mir Niemand etwas sagen.“ — „Wohl Dir, mein himmlisches Mädchen!“ sagte Hugo, „Möchtest Du nie davon erfahren, möge der Himmel Dir stets deinen reinen Sinn erhalten!“

Arm in Arm, unter dem Gespräche der Liebe, waren sie eine Strecke gegangen, während Hugo das Pferd am Zügel führte, um von der Geliebten nicht getrennt zu seyn; und bald standen sie an der Hütte, ihrem Ziele.

Sie traten hinein, aber Meta suchte vergebens nach den Eltern. „Sie sind beide nicht daheim,“ sagte sie, sich entschuldigend. „Vergebt, und wartet ein kleines Weilchen, ich will sie aufsuchen.“

Da fiel Hugo's Blick auf eine kleine Thüre, welche ein wenig geöffnet war, und in ein dunkles Zimmer zu führen schien. Meta, dies bemerkend, trat hinzu, und staunte nicht wenig, da sie, wie sie versicherte, diese Thüre in ihrem Leben nicht geöffnet gesehen, ja nicht ein Mal wußte, daß es eine Thüre sey. Hugo trat hinein, und taumelte zurück aus dem Gemache — der Hepe! Erst jetzt konnte er die Hütte wieder erkennen, da ihn Meta einen ganz andern Weg dahin geführt hatte, als er diesen Morgen einschlug.

„Meta, Meta!“ rief er ein über das andere Mal aus, „Nein, nein! es ist nicht möglich, diese Stirne, dieses Auge können nicht trügen. O Meta! wer sind deine Eltern?!

„Mein Gott! was ist Euch?“ fragte Meta zum Tode erschrocken. „Das ist die Wohnung meiner Eltern, und die sind ehrliche Leute. Was, beim Heiland, bringt Euch so in Zorn? — Was seht Ihr denn da drinnen? O spricht, oder laßt mich selbst —“ — „Nimmermehr!“ rief Hugo, sie zurückhaltend „es könnte Dir das Leben kosten. — Wisse,“ rief er vernichtet, „O Meta! deine Mutter ist eine Gefährtin, eine Dienerin des Bösen, eine Hepe! Meta wußtest du nichts? — Das weltliche Gericht hat sich bereits ihrer bemächtigt, das Gericht des Herrn wird sie verdammen. Meta ist das deine Mutter?!“ — „So wahr ich den Kreuzigten anbede,“ rief Meta auf den Knien, die Hände ringend, „ich weiß von Nichts, aber seyd barmherzig, spricht, wo ist meine arme Mutter?!“ — „Sammle deine Kräfte,“ erwiderte Hugo, „und folge mir nach der Stadt.“

So gingen sie hinweg, ach! wie so ganz anders,
als sie hereintraten.

(Fortsetzung folgt.)

Klage eines Ehemannes, dessen Frau eine Dichterin ist.

(Mitgetheilt von Franz Fav. Told.)

(Beschluß von No. 95.)

O Ihr Gewaltigen des Olymps! habt Ihr denn gar kein Mittel, dem verderblichen Erguß einer weiblichen Dichterräder zu steuern, und seyd Ihr nur gegen die poetische Naserei einer Dame nicht allmächtig? Ihr stürztet die Titanen und die Giganten in den Tartarus, und Du, Jupiter dessen Donnerkeil Felsen zerschmettert, Du solltest nicht ein Mal dem Wesen, dessen Name Gebrechlichkeit ist, den armseligen Kiel aus der Hand winden können?

Doch ich höre auf zu klagen, um der Welt, über die Mittel, die Schönen vom Schreibepult ihrer Väter, dem Nährahmen und Spinnrocken ihrer ehrbaren Mütter wieder zuzuführen, die hoffentlich reifen Früchte meines Nachdenkens vorzulegen.

Schon seit Jahrtausenden steht das weibliche Geschlecht das unsrige den Tempel des Ruhms mit dem Griffel in der Faust erschürmen, und den Lorberkranz häufiger durch das schöne Wort, als durch die große That erringen. Aber welsch ein Loos fiel ihnen, den armen Frauen selbst? Mochten sie in ihrer Kochkunst die Meister von ganz Frankreich hinter sich zurücklassen, mochte ihr Faden noch so zart gesponnen, und das Werk ihrer Nadel noch so zierlich gearbeitet seyn, man lobte sie kaum, so lange man noch mit ihren Leckerbissen sich den Gaumen kitzelte, oder sich in ihre köstliche Leinwand kleidete, oder sich mit ihrer künstlichen Stickerei schmückte, also kaum vor dem Tode, und nach demselben war ihr Name vergessener, als wie der Name des größern Theils der heutigen berühmtesten Poeten seyn wird. Ist nicht die Geschichte und die Sage stumm, wenn Ihr nach der zweiten Hälfte, oder dem andern Ich des Homer, oder Pindar, des Horaz, oder Virgil fragt, und hat die Gattin des größten Mannes ein anderes Mittel, ihren Namen mit dem seinigen auf die Nachwelt zu bringen, als daß sie gegen ihren Sokrates die Rolle einer Kanthippe spielte? Und wirft nicht eben daher jede Frau, welcher die Unsterblichkeit ein eben so großer Ge-

danke ist, als dem ruhmdürftigsten Manne, mit dem größten Recht Nadel und Spindel dem Gemahl vor die Füße, um nach dem Ruhme, der in der Flüssigkeit eines Tintenfassens schwimmt, zu angeln? Wenn also die weibliche Verzweiflung bei dem Ringen nach Unsterblichkeit zu falschen Mitteln ihre Zuflucht nimmt, wer trägt die Schuld des Uebels, als die Männer selbst? Wer heißt Euch ein paar Hemdkrausen geringer schätzen, als eine Ode, und die idyllische Leinwand geringer, als das idyllische Gedicht, und warum nehmen wir Anstand, einem wohlgestickten Strumpf den Vorzug vor einem zusammengestickten Liede zu geben?

Wollt Ihr also, Ihr Pedanten! daß Eure Frauen lieber gute Wirthinnen als schlechte Dichtertinnen sind, so widmet den Werken der Nadel und der Spindel einen eignen Abschnitt in Euren urtheilspredenden Bibliotheken und Zeitungen, und kein kunstrichtender Herkules schäme sich, zuweisen an den Rocken einer deutschen Dimpale zu sitzen, um sich in ihrer eben so schönen, als nützlichen Kunst neben der Grundkenntniß auch ausübende Kenntnisse zu erwerben. Welch ein Triumph für das streitbare Geschlecht der Aristarchen, wenn künftig ihr Beruf es ihnen erlaubt, nicht nur die schlechten Schriftsteller, sondern auch ihre Weiber zu demüthigen, und von dem Manne zu sagen, daß das Werk seiner Feder, und von der Frau zu versichern, daß das Werk ihrer Nadel nicht taug!

Aber Ihr! holbe Frauen und Jungfrauen; werdet Ihr meine Klagen Euch das gefühlvolle Herz rühren lassen, oder wird sich zu den endlosen Leiden des Unglücklichen auch noch Euer Zorn gesellen? O krönt die beste Absicht mit dem schönsten Erfolg! Ich bin der Gutmüthigste aller Beschwörer und möchte gern zu Eurem und Anderer Heil den Dämon des Reimens, diesen echten Volkergeist, der Euch selbst martert, und Euch zwingt Euren armen Nächsten zu martern, feierlich von Euch austreiben. Leihet also der Stimme des Warnenden ein geneigtes Ohr, und achtet nicht gering den Rath des Wohlmeinenden. Hört auf, Töchter der Musen seyn zu wollen, die von jeher nur Söhne anerkannt haben! Es ist unrühmlich für Euch! den Schlaf der Männer zur Unzeit zu befördern, aber rühmlich für Ihre Schlafmützen zu sorgen. Warum solltet Ihr nicht lieber die Spindel drehen, als den Kiel zernagen, wenn Ihr bedenkt, daß Eure gesponnene Leinwand wenigstens

die Aussenseite des männlichen Herzens berührt, und ihm also näher kommt, als hundert Eurer schmelzenden Lieder? Gern wollen wir Euch selbst die geschwärzten Hände küssen, wenn nur der Bleichtopf und nicht das Tintenfaß es war, von dem sie die rühmlichen Zeugnisse ihres Bleißes erhielten. Eine Sehnsucht nach dem Parnas endlich werde

Euch auch noch ferner nicht verdacht, wenn Ihr den geweihten Boden desselben zum Kohlpflanzen tauglich findet, und wohl Euch und Unß, wenn die Hippokrene keinen andern Wunsch bei Euch erregt, als in der Nähe dieses wunderthätigen Wafers eine Leinwandbleiche zu errichten, oder ein Waschhaus zu erbauen.

Korrespondenz = und vermischte Nachrichten.

Wien, 2. August 1827.

(Beschluß von No. 93.)

Graf Maltzahn aus Breslau (ein Mann von einigen dreißig Jahren und Verheirathet), der Ungarn bereisen will, hielt sich auf seiner Durchreise von Breslau nach Laibach zu seiner Schwiegermutter, ein paar Wochen in Wien auf, hörte, daß ich in der magyarischen Sprache Unterricht ertheile, und ersuchte mich, ihm während seines kurzen Aufenthaltes in Wien täglich zwei Stunden in derselben Unterricht zu ertheilen, und ihm namentlich eine richtige Aussprache des Magyarischen beizubringen, eine Uebersicht der magyarischen Sprachlehre und der Eigentümlichkeiten der magyarischen Sprache zu ertheilen und eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Magyarischen in's Deutsche und umgekehrt so wie Selbstübungen darin zu geben, dieß geschah und der Graf benutzte zu Hause fast alle übrige Zeit zum Studium der ihm von mir kurz vorgetragenen magyarischen Sprachlehre und zum Uebersetzen, und machte darin ausgezeichnete Fortschritte. Er reiste darüber zufrieden von Wien nach Laibach ab, wo sich gegenwärtig einige geborne ungarische Offiziere befinden, in deren Umgang er es zum Magyarisch-Sprechen zu bringen hofft, und dann (nach ungefähre einem Jahre) tritt er seine Reise nach Ungarn an. Ich empfehle ihn hiermit vorläufig meinen Landsleuten. Nach kann ich nicht umhin zu rühmen, daß der Graf, um mir nicht durch das weite Hingehen in sein Quartier Zeit zu rauben, sich selbst in mein unansehnliches Quartier zu kommen, mit zuvorkommender Humanität herabließ, was kein reicher Bauer oder Fleischer thun würde, wenn es ihm einfiel, bei einem Privatgelehrten Stunden zu nehmen und diese gut zu bezahlen.

Mit Vergnügen nimmt der Freund der magyarischen Sprache wahr, daß seit einiger Zeit die ungarischen Magnatensohne auch in Wien zum Erlernen der magyarischen Nationalsprache angehalten werden. So wurde mir vor kurzem ein Enkel des unlängst verstorbenen k. k. Staats- und Konferenz-Rathes und Obergespanns des Kreuzer Komitats, Franz Freiherrn Bedekovich von Komor, zum Unterricht in der magyarischen Sprache anvertraut, mit welchem ich auch die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre magyarisch correpetive.

Freunde der magyarischen Sprache, die in Wien leben oder nach Wien kommen, können seit einiger Zeit in einigen Kaffeehäusern (z. B. in dem Kaffeehause am Josephstädter Glacis,

unter dem fürstl. Auerspergischen Palais) und ungarischen Weinhandlungen (z. B. der Lentay'schen) auch den Magyar Kurir lesen, während in so manchen ungarischen, selbst von Magyaren bewohnten Städten keine andere als deutsche und französische Zeitungen in den Kaffeehäusern gehalten werden.

Freunde der ungarischen Nationaltänze und ihrer elegischen Melodien hören dieselben jetzt in Wien nicht selten von Zigeuner-Musikanten in Gärten spielen. Letzthin hörte ich in einem Garten eine Zigeuner-Banda magyarische Tänze aufspielen. Da ich glaubte, daß diese Zigeuner aus einer von Slowaken bewohnten Gespanschaft Ungarns nach Wien gekommen seyen, sprach ich den Vorspieler slowakisch an, erhielt aber von ihm in magyarischer Sprache zur Antwort: „Tekintetes Uram, nem vagyok Tót, hanem Pozsony Vármegyéből való Magyar!“ Bei dem Magyar aus dem Munde eines Zigeuners wurde ich ein wenig roth. Ein mir bekannter Wiener bemerkte es, und fragte mich, was der Zigeuner auf ungarisch gesagt habe? Ich setzte ihn davon in Kenntniß. „Da ist ja der braune Orpheus Ihr Landsmann, rief er lachend. „Wundern Sie sich darüber nicht! (erwiderte ich) fast Jeder will in dem gesegneten Ungarn ein Magyar seyn, selbst der Zigeuner, wenn er magyarisch zu sprechen weiß, und viele Slawen verändern ihre slawischen Namen in magyarisch klingende.“

Die allgemeine deutsche Wiener Real-Encyclopädie (oder Wiener Konversations-Lexikon) wird so rasch fortgesetzt, als nur immer das Manuscript von der Censur erledigt wird. Es ist bereits das dritte Heft des fünften Bandes (den Buchstaben F enthaltend) fertig. Diese Real-Encyclopädie zeichnet sich vorzüglich durch viele österreichische und ungarische Artikel aus. Dr. Kumy.

Unverbürgtes aus Palmyra.

Für Fremde, welchen das Gehen auf unserm Straßensplaner beschwerlich fällt, hat der Tanzmeister Bellocibede eine Schule eröffnet, aus welcher Jeder nach zwölf Lektionen als ein fertiger Plastertreter hervorgeht.

Im Innern Afrika's soll eine neue Handelsstadt angelegt und darin nur aus Selbstverschulden bankrotten Kaufleuten sich niederzulassen gestattet werden. Man hofft das Kommerz dort sehr bald in höchster Blüte (denn Erfahrung soll klug machen) und auch den wandernden Kredit ebenfalls dort einführen zu sehen. Juden werden aber nicht aufgenommen.